

Stolper Post.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen und nichtpolitischen Teil:
Mag Feige in Stolp.

27. Jahrgang.
Fernsprecher Nr. 18.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Franz Faust in Stolp.
Druck und Verlag von F. W. Feige's Buchdruckerei in Stolp.

Die „Stolper Post“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach einem Sonn- und Feiertage. Die Ausgabe der Zeitung erfolgt am vorhergehenden Abend 6 Uhr.

Der Bezugspreis beträgt für das Vierteljahr 30 Pfg., mit Botenlohn 60 Pfg. und bei allen Kaiserl. Postanstalten 65 Pfg. Ferner mit illustriertem Unterhaltungsblatt 60 Pfg. mit Botenlohn 90 Pfg. und bei allen Kaiserl. Postanstalten 1. M 5 Pfg.

Einschreibungspreis für die Gespaltene Korpuszeile oder deren Raum für Einheimische 10 Pfg. für Auswärtige 15 Pfg. — Reklame für die Gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 30 Pfg.

Was ist in Serbien geschehen?

Der hiesige Zusammenstoß zwischen denjenigen serbischen Offizieren, welche bei dem Königs-Drama im Rosen-Monat nicht beteiligt waren, und den 68 Verschwörern, die Alexander und Draga, der Königin Brüder, mehrere Minister, Adjutanten und Soldaten ermordeten, muß Erstaunen erwecken. Aus Belgrad wird gemeldet, der Grund für das Auftreten des größeren Teils der Offiziere sei darin zu suchen, daß sie es als eine Schande für die Armee ansähen, Kameraden der Königsmörder zu heißen. Wenn man daran denkt, daß seit dem Morde rund ein Vierteljahr vergangen ist, so muß man zugeben, daß sich die heute so entzweiteten Offiziere ziemlich lange Zeit gelassen haben, bis sie diese Empörung zum Ausdruck brachten. Und im Allgemeinen ist die Erbitterung über einen solchen feigen Mordmord doch am stärksten unmittelbar nach der Tat, nicht erst geraume Zeit nachher. Man muß daher bezweifeln, daß die Entrüstung gegen die Königsmörder wirklich das Hauptmotiv für das Auftreten der unbeteiligten Kameraden ist, es muß mehr geschehen sein. Daß die Forderung der Bestrafung in der Offiziers-Proklamation in der Vordergrund gestellt ist, beweist noch nicht, daß es sich nur hierum handelt; der Stoß richtet sich mehr gegen den König Peter wie gegen die Männer, die ihm den Weg zum Thron frei machten. Gegen die Mörder Alexander's und Draga's geht man vor, aber den König meint man. Warum? Der König hat die Erwartungen der Armee völlig enttäuscht: es ist nicht besser, sondern schlimmer geworden, wie es unter dem letzten Obrenowitsch war, mehr durch die, welche Peter I. beherrschen, als durch seine eigene Schuld, indessen jedenfalls mit seiner Einwilligung. Und damit gewinnt auch das Schuldbild Alexander's und Draga's ein ganz anderes Aussehen, ein viel milderes, als bisher für möglich gehalten wurde.

König Alexander und seine Draga haben es arg getrieben, aber nicht anders und schlimmer, als man es im Orient und speziell in Serbien bisher gewöhnt war. Es ist Draga vorgeworfen, sie habe Millionen bei Seite gebracht und im Auslande deponiert; diese schwerste Beschuldigung hat sich als unwahr erwiesen, die Hinterlassenschaft des Königspaars war nur mäßig. Dem König, wie Draga waren die politischen Rechte und die persönliche Sicherheit der Staatsbürger sehr nebensächlich; aber die Leute, welche heute den König Peter und seine Königsgewalt in den Händen halten, treiben es nicht weniger arg, sonst würde die Offiziers-Gegenverschwörung nicht erfolgt sein. Und gerade diese große Mehrheit der serbischen Offiziere rühmt das Andenken Alexanders, der ihnen also angenehmer gewesen ist, wie Peter I. Was ist also der eigentliche Mord-Anlaß gewesen? Der wüste Zank einzelner junger Offiziere in Belgrad mit dem ältesten Bruder der Königin Draga. Man muß den Ruf der Belgrader jungen Leute kennen, um beurteilen zu können, wie wenig Wert diesem Streit beizumessen war: Hat Nikolod Lunjewitsch, Draga's Bruder, sehr wenig getaugt, so sind seine Gegner nicht viel besser gewesen! Und darum diese Bluttat? Ja, darum! Die heutige Stimmung im ganzen Lande beweist,

daß man Alexander und Draga eigentlich nicht mehr vorwerfen kann, als daß sie so in Serbien gewirtschaftet haben, wie dort stets gewirtschaftet worden ist. Aber jetzt ist es noch schlimmer.

König Peter ist eine Puppe in den Händen seiner 68 Tyrannen, die ihn direkt zum Besten halten. Etwas mehr hat selbst der trunksüchtige Alexander auf königliche Autorität gehalten, und mag man von der lieberlichen Draga denken, was man will, als Königin hat sie eine große Selbständigkeit, ein eifriges Bemühen gezeigt, ihrem Gatten den Respekt zu wahren. Was ist heute? Peter I. unterschreibt, was ihm die Schär der 68 Verschwörern vorlegt, oder er zerreißt seine Unterschrift, wenn die Herren einen Erlaß nicht billigen, und der Minister Maschin, Draga's einstiger Schwager und wütendster Feind, der selbst bei dem Morde beteiligt war, hält die Minister im Zaum. Unter Alexander hatten sie nur des Königs Willen zu erfüllen, aber das war immer noch anständiger als heute, wo sie nach der Pfeife von ein paar Duzenden junger Leutnants zu tanzen haben. Auf das Recht wird heute ebensowenig geachtet, wie es früher geschehen ist. Das sind erbauliche Zustände, man muß es sagen.

Trotz aller Hoffnungen des Königs und des Ministerpräsidenten, die Dinge in Frieden beizulegen und den Frieden zwischen den feindlichen Kameraden zu erhalten, hängt ein neues Spiel um Menschenleben nur an einem seidenen Faden. Es handelt sich hier um Köpfe, jede Partei scheint abzuwarten, wann sie den Gegner am Besten tödlich treffen kann. Und ein Zufall kann den grimmig lodernnden Haß zur Tat werden lassen. Da brauchen nur zwei junge Offiziere von jeder Partei beim Glase aneinander zu geraten, und die Katastrophe ist fertig. Dann mag König Peter I. wieder und wieder Hall! rufen, es wird zu spät sein. Der König kann den anfänglichen verhängnisvollen Fehler, den er dadurch beging, daß er seine Autorität gegenüber den Verschwörern nicht wahrte, nicht wieder gut machen, dazu ist es zu spät. Oder er müßte alle 68 Königsmörder mit einem Schläge hinter Schloß und Riegel legen. Und das tut er nicht, dazu hat er keine Courage. Von seinem Charakter und seinen hervorragenden Herrscher-Tugenden ist früher viel geschrieben, aber es stimmt nicht, es war Reklame.

Der serbische Monarch steht neben einem Pulverfaß. Jeder Augenblick kann eine Explosion bringen, alle Bemäntelungen und Beschwichtigungen aus Belgrad können dagegen nichts tun. Man hat auch die Offiziers-Gegenverschwörung acht Tage lang bestritten, und am Ende war sie doch zutreffend. Ein kleiner Anlaß kann hier die allergrößten Wirkungen haben, und dieser Anlaß kann in jeder Minute eintreten. Möglich ist es, daß die 68 Verschwörer nun über lang oder kurz den König dahin zu bringen suchen, diese inneren Verlegenheiten durch eine Einmischung in die türkisch-mazedonischen Wirren zu beschwören. Aber dann kann es Peter Karageorgewitsch erst recht an Krone und Thron gehen. Mit Bezug auf die speziell serbischen Verhältnisse kann man auch, frei nach Wilhelm Busch, sagen: König werden ist nicht schwer, König sein dagegen sehr.

Politische Übersicht

Stolp, 10. September 1903

Die Kaiser manöver, die gleich am ersten Tage mit Kämpfen von entscheidender Bedeutung einsetzten, brachten am Dienstag zwei große Kavallerieattachen unter Anführung des Kaisers. Diese erreichten ihren Zweck, indem sie die Vorwärtsbewegung der blauen Armee (12. und 19. sächsisches Korps) zum Stehen brachte. Das 4. preussische Korps, das mit dem 11. zur roten Armee gehört, war am Montag, obwohl es bei Weiskensfeld den Feind zurückgeworfen hatte, vor der Uebermacht zurückgegangen. Am Dienstag waren von beiden Armeeteilungen die Kräfte nach Süden zu konzentriert worden. Beide Führer (Rot befehligt General von Wittich, Blau General von Treitschke) entschlossen sich zum Angriff. Rot wollte Blau, soweit es die Saale tags vorher überschritten hatte, über den Fluß zurückwerfen. Blau beabsichtigte seine Bewegung westwärts fortzusetzen. Rot war verstärkt durch ein Kavalleriekorps unter Führung des Kaisers, das durch reitende Batterien und eine Maschinengewehrabteilung sowie wie Jäger zu Pferde vervollständigt wurde. Eine Attache südwestlich Krosbach ließ der Kaiser durch heftiges Feuer der reitenden Batterie und Maschinengewehre unterstützen. Sie traf nach dem Bericht des „B. L. A.“ den linken Flügel der Blauen empfindlich und wurde bis mitten in die 32. Division durchgeritten. Besonders wichtig traf der Stoß der zweiten Kavalleriestaffel. Der Gesamtkampf der beiden Armeeteilungen spielte um die Krosbacher Höhen, ohne daß aber eine Nehrlichkeit mit der Schlacht von 1757 künstlich hergestellt worden wäre. Die Kaiserin wohnte auf seiten der roten, König Georg von Sachsen auf seiten der blauen Partei den Geschehen bei. Der Anblick der vom Kaiser angeführten dahinstürmenden Kavalleriemassen wird ein prächtiger genannt. Wie in der vorhergehenden Nacht, so verblieb der Kaiser auch in der Nacht zum Mittwoch im Gelände.

Die sozialpolitische Stellung des Kardinal's Fischer, Erzbischof von Köln, lernt man aus einer Berichtigung kennen, die er der „Straßburger Post“ zugehen läßt. Es heißt darin: Nach Ihrem Bericht soll ich bei einer Arbeiterversammlung gesagt haben, „nur die katholische Kirche könne den Arbeitern wirkliche und durchgreifende Hilfe und Aufbesserung ihrer Lage bringen.“ Sie wollen mir gestatten zu bemerken, daß ich weder öffentlich noch privatim diesen Standpunkt vertrat. Ich habe ihn auch nicht in der betreffenden Versammlung vertreten. Wohl betone ich mit aller Entschiedenheit die Notwendigkeit des religiösen Einflusses behufs Lösung der sozialen Frage. Allein erstens bin ich nicht so engherzig, daß ich nicht auch den von nichtkatholischen, aber positiv-christlichen Seite kommenden religiösen Einfluß gelten lasse — ich begrüße ihn vielmehr freudig. Zweitens bin ich auch nicht so unklug, daß ich dem hervorragend wirtschaftlichen Charakter der sozialen Frage verkennen soll und nicht die Notwendigkeit des Eingreifens anderer Faktoren und zumal des Staates anerkenne und fordere.

Für die Heinrich Rickert-Stiftung zu

„Wenn du wirklich überzeugt bist, daß du einmal ein tüchtiger Soldat werden wirst“, hatte er zu ihm gesagt, „dann in Gottes Namen. Was einer ergreift im Leben, ist schließlich einerlei; er muß es nur mit ganzer Kraft ergreifen und als ein Mann durchführen, der sich selbst getreu bleibt bis zum letzten Atemzug!“

Das alles ließ sich der Seidenhändler jetzt wieder durch den Kopf gehen, als er so allein in seinem Garten saß. Er dachte daran, daß nun die beiden Kinder ihn verlassen würden, und ein Gefühl der Vereinsamung kam über ihn, das er noch nie in seinem Leben empfunden hatte, und vor dem er beinahe erschraf.

Sollte das, was er in der letzten Zeit erlebt hatte, doch nicht nur vorübergehend gewesen sein, sondern einen dauernden Einfluß auf sein Dasein ausüben? — Stand er an jenem Wendepunkte des Lebens, wo Gott dem Menschen zuruft: du bist jetzt genug herumgellektert, nun halte an und suche dich dort einzurichten, wohin ich dich habe gelangen lassen?

Und Frau Engelhardt, die eben, nachdem sie sich über Vores Fortgehen tüchtig ausgeweidet hatte, aus dem Hause trat, schien zu ahnen, was in seiner Seele vorging. Sie schlug denselben Ton an und sagte, sich zu ihm legend und ihren Arm um seine Schulter legend: „Na, Väterchen, und wir? — Was wird nun aus uns beiden werden?“

Sie hatte ihm die tollkühne Flucht von der Felseninsel längst verziehen. Über dem Glück, ihn wieder zu haben, waren alle die Sorgen und Leiden, die er ihr verursacht hatte, rasch vergessen. Nicht einmal Vore's Flucht hatte sie ihm deswegen gemacht. Es war ein für allemal vorbei. Eins aber war unverändert in ihr nachgeblieben und durch die letzten Ereignisse immer fester in ihr geworden: der Wunsch, daß er sich nun endlich Ruhe gönne und mit ihr in die Heimat zurückkehren möge. — Und diesen Wunsch mit besonderer Aussicht auf Erfolg zur Geltung zu bringen, schien ihr jetzt der geeignete Augenblick.

Aber auch der Seidenhändler hatte gelernt, in den Mienen seiner Frau deren Gedanken zu lesen, und wenn er dazu Gelegenheit hatte, so stimmte ihn das jedesmal heiter, mochte er vorher den Kopf noch so sehr voller Sorgen gehabt haben.

Er wußte sofort, wo sie hinauswollte, und ihr zuvorkommend, sagte er lachend: „Was aus uns werden soll, —

Mutterchen —, wenn's denn in Zukunft so heißen muß? — Das will ich dir sagen. Aus uns werden nun ein Paar biedere, alte deutsche Oshöder. Wo willst du denn dein schwiegerväterliches Familienasyl aufschlagen? — Sprich es nur getrost aus. Mich schreckt jetzt nichts mehr. Die Jungen sind klugge, jetzt sind sie an der Reihe. — Und so ganz werden wir ja wohl auch noch nicht einzupacken brauchen. Ich glaube, daß da drüben jetzt eine Zeit kommen wird, wo sie Leute nötig haben, die ihr Vaterland zu schätzen wissen. Wir ziehen auch wieder nach Deutschland!“

Mit offenem Munde starrte Frau Engelhardt ihn an. War es mögl. ch? Auch darin gab er nach? — So leicht hatte sie sich das denn doch nicht vorgestellt.

Endlich hatte sie sich von ihrem Erstaunen erholt, kam aber vorläufig nicht dazu, ihrem Herzen Luft zu machen, denn eine Dienerin erschien mit der Meldung, es sei eine Baienschwester aus dem Lazaristenspitale da, die Frau Engelhardt zu sprechen wünsche.

„Jetzt wollte ich dich nun eigentlich mal wieder so recht von Herzen abflüssen, Alterchen“, sagte sie, ihm zärtlich die Hand drückend, „aber da muß ich doch wohl gehen. Es ist Rahil. Sie wird sich verabschieden wollen, bevor sie den Schleier nimmt. Das arme Mädchen! Gott gebe ihr Trost in dem schweren Amt. Es muß doch etwas schreckliches sein, einen Menschen getötet zu haben, selbst wenn man es tat, um seinen Bruder zu retten!“

„Apropos, Bruder“, rief der Seidenhändler, seine Frau am Kocke zurückhaltend. „Wie macht sich denn der Junge bei Luddike u. Co.? — Luddike u. Co. hieß die deutsche Firma in Beirut, bei welcher der Seidenhändler Ben als Lehrling untergebracht hatte.“

Frau Engelhardt antwortete, daß man dort sehr zufrieden sei, und daß auch er sich recht wohl fühle, und ging dann ins Haus zu Rahil.

Aber der Seidenhändler blieb nicht lange allein. Zuerst kam sein Beirut'scher Geschäftsvertreter, um ihm die Abrechnung über die Coconslieferung zu bringen, die rechtzeitig am 1. August hatte auf die Schiffe verladen werden können, nachdem Murad und Faris die Beförderung der getrockneten Ballen auf Abd-el-Kaders Veranlassung in die Hand genommen hatten. Und dann ließ sich der Konsul melden.

Der Konsul eilte mit großer Herzlichkeit auf den

Nachdruck verboten.

Der Seidenhändler von Damaskus.

Erzählung von Richard Schott.

(Schluß)

Mit einem Briefe in der Hand, worin ihm der preussische Konsul in Damaskus diese Neuigkeiten meldete und gleichzeitig seinen Besuch ankündigte, saß der Seidenhändler im Garten des kleinen Hauses, das von seiner Frau gemietet worden war, während er nebenan im Lazaristenspitale gelegen hatte.

Seit drei Tagen hatte er die Pflege der frommen Schweftern verlassen, um sich unter den Pinien am Meeresstrande bei den Seinen vollends zu erholen, und gestern war er zum erstenmale in die Stadt gefahren — in die Kirche zur Trauung seiner Tochter Vore mit Doktor Jensen.

Am Schmerzenslager des Vaters hatten sich die Hände des jungen Paars, das im Herzen längst zu einander gehörte, gefunden, und gern hatte nun auch die Mutter ihren Segen dazu gegeben.

Vor wenigen Stunden waren die jungen Eheleute mit Peter davongeritten — hinauf nach Dummar zu Abd-el-Kader, wie der Doktor es damals dem Emir versprochen hatte.

Dort an den Ufern des Barada, in der Villa mit der Aufschrift „bati betak“ — „Mein Haus — dein Haus“ wollten sie ihre Flitterwochen verleben und die Arbeiten vollenden, die den Doktor noch in Syrien zurückhielten.

Im Herbst aber sollte es heimwärts nach Deutschland gehen; denn zu Frau Engelhardt's innigster Freude hatte Doktor Jensen einen Ruf als Professor der Archäologie an eine der größten deutschen Universitäten angenommen.

Und Hans sollte sie begleiten dürfen, um in die Armee einzutreten. Gern hatte der Vater jetzt seine Einwilligung gegeben. Die politischen Verhältnisse in Deutschland schienen endlich einer größeren und freieren Entwicklung zuzufeuern, und der Junge, der in den schweren Tagen oben im Libanon so tüchtigen Mut und so frische Tatkraft bewährt hatte, war reif genug, um sich selbst sein Lebenslos zu ziehen.

Neugründung von Volksbibliotheken in wenig bemittelten Gemeinden sind nach dem „Bl. f. Volksbibl. und Leseh.“ dem Vorstand der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung bereits über 15000 Mark zugegangen. Der Vorstand hat beschlossen, aus den Zinsen zunächst Bücherunterstützungen im Werte von je 20 Mark an Bibliotheken in unbemittelten Landgemeinden zu gewähren. Sobald die Mittel der Stiftung es gestatten, wird auch die Neubegründung von Bibliotheken in ärmeren Gemeinden in Angriff genommen werden.

Nach der dem neuen Reichstag vorzuliegenden Novelle zur Maß- und Gewichtsordnung sollen, wie die „Verf. Volksztg.“ erfährt, mehr Maß- und Gewichtswerkzeuge als bisher zum Beispiel auch Wassermesser der Verpflichtung zur Eichung unterworfen werden. Dagegen dürfte dem vielfach geäußerten Wunsche, zu bestimmen, daß Brennmaterial nur nach Gewicht verkauft werde, schwerlich Rechnung getragen werden, da sich große Schwierigkeiten ergeben haben. — Es finden Erhebungen über eine etwaige Krankenfürsorge für Seelente auf 26 Wochen statt. Nach der „Krztg.“ wird an einer Novelle zur Seemannsordnung gearbeitet, welche die Bestimmungen des neuen Krankenversicherungsgesetzes auf die Seelente auszu dehnen bestimmt ist.

Der Verband deutscher Gewerbevereine tagte soeben in Mainz. Er beschloß den Anschluß an die Reichsinvalidenversicherung, aber nicht nur für alle Handwerksmeister, sondern für alle selbständigen Gewerbetreibenden. — Ein Verband polnischer kaufmännischer Vereine in Preußen ist in der Bildung begriffen. Er bezweckt die gegenseitige Unterstützung polnischer Kaufleute und die Vermittlung polnischer Angelegenheiten.

Die verschärfte Anwendung der Majestätsbeleidigungsparagraphen, d. h. d. gänzliche Abschaffung von den Sozialdemokraten bekanntlich in jeder Reichstagsession gefordert wird, ist in einem Erlasse des preussischen Justizministers an die Staatsanwaltschaften angeordnet worden, wenn eine Meldung der sozialdemokratischen „Frankf. Volksstimme“ zutrifft. Es soll danach hinsichtlich der Majestätsbeleidigung jeder Fall verfolgt werden, der nur einigermaßen Aussicht bietet, gegen das Blatt, das sich die Majestätsbeleidigung hat zu Schulden kommen lassen, vorzugehen. Es handelt sich dabei fast ausschließlich um sozialistische Zeitungen, deren Artikel, soweit sie sich mit der Person des Kaisers oder eines regierenden Bundesfürsten befassen, in Zukunft einer eingehenden Prüfung nach der Richtung hin unterzogen werden sollen, ob aus ihnen eine beleidigende Absicht der Form, dem Inhalt und den begleitenden Umständen nach zu erkennen ist. Es handelt sich bei der Mitteilung der „Frankf. Volksstimme“ übrigens augenscheinlich um die Veröffentlichung eines als vertraulich bezeichneten Erlasses, nach dem in letzter Zeit wiederholt Verfahren worden zu sein scheint.

Der Rundreiseverkehr erhält am 1. Oktober eine weitere bedeutende Ausdehnung. Die französischen Dampfschiffahrtsgesellschaften im Mittelmeer (40 000 Kilometer) haben sich zum Beitritt entschlossen.

„Schön ist der Friede.“ Über dieses Thema hat die in den Räumen des Wiener Reichsrats abgehaltene Interparlamentarische Konferenz einige Stunden lang verhandelt, und selbst der österreichische Ministerpräsident v. Koverbel sowie der italienische Botschafter in Wien und andere Persönlichkeiten mit klangvollen Namen haben es nicht verschmäht, bei dieser Gelegenheit der Friedensflöte sanfte Weisen zu entlocken. Daß diese Konferenz gerade in der kampfbüchsten Arena des Wiener Reichsrats stattfinden mußte! Es wurde da recht handgreiflich zum Bewußtsein gebracht, wie weit Theorie und Wirklichkeit von einander getrennt sind. Friedlich wohnen die Gedanken bei einander, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen. Wer möchte den Krieg nicht aus der Welt schaffen! Wäre

Seidenhändler zu, schüttelte ihm beide Hände und sagte: „Herr Engelhardt, wenn ich Ihnen heute die Hand drücke, so bringe ich Ihnen den Dank von Tausenden. Ich bin gestern durch die Wisa geritten. Überall arbeiten die Leute am Wiederaufbau ihres Glückes. Überall sah ich hoffnungsvolle Gesichter. Das haben Sie mit Ihrem Blute erkauft!“

Der Seidenhändler machte eine abwehrende Bewegung.

„Ja, ja, ich höre ja schon auf. Ich weiß, daß es Ihnen peinlich ist, wenn man Sie lobt. Aber sagen muß ich es Ihnen doch, wie unendliches Gutes Sie abgemendert, wie reichen Segen Sie gesendet haben. — Ja, hindern Sie mich nicht. Es ist doch schließlich die einzige Genugtuung, die Sie haben. — Herr Engelhardt, als Sie vor zwei Monaten, an jenem schrecklichen Morgen, bei mir waren und Ihren Fuß über den Libanon verlangten, habe ich Ihnen in Gedanken bitteres Unrecht getan. Ich hielt Sie für einen Phantasten, für einen jener Weltbeglückter, die bei allem Edelsinn nichts Brauchbares leisten, weil sie mit ihrem Streben in die Luft hinausgreifen, anstatt sich erst selbst einen festen Halt zu sichern. Jetzt aber habe ich eingesehen, daß sie mit anderem Maße gemessen sein wollen: mit dem Maße eines Mannes, der sich höhere Ziele steckt und als ein gewöhnlicher Sterblicher, weil er die Kraft und die Energie besitzt, sie durchzuführen. Sie sind ein Werkzeug Gottes gewesen oben in den Bergen, und deshalb werden Ruhm und Dank sich doch an Ihre Fesseln hängen, ob Sie nun davon etwas wissen wollen, oder nicht!“

„Und nun will ich Ihnen mal was sagen,“ fuhr er nach einer Pause fort, die er dazu benutzte, sich neben dem Seidenhändler niederzulassen. „Sie sind zwar noch in der Genesung. Aber ein gutes Glas Wein wird Ihnen doch nicht schaden. Die Bauern von Sötora haben mir ein paar Flaschen für Sie mitgegeben. Im Schoße der Libanonfelsen haben sie zwei Drukenaufstände überdauert. Damit wollen wir jetzt anstoßen — auf eine glückliche Zukunft allerseits!“

Er winkte einem Diener. Der Wein wurde herbeibracht. Frau Engelhardt und Hans kamen aus dem Hause, und bald klangen fröhlich die Gläser zusammen. Auf eine glückliche Zukunft allerseits!

Der Gestalt des Seidenhändlers von Damaskus aber hat sich längst die Sage bemächtigt, und in der Wisa ist sie zu der eines von Gott gesandten Cherubs geworden, der dem Heere der Christen im Kampfe gegen die Druken Sieg verlieh und dann sein goldenes Schwert in Saat Korn veränderte, das er zu neuem Segen über das verwüstete Tal austreute.

es aber weniger notwendig, Betrug, Diebstahl, Mord usw. zu beseitigen? Wer das eine will, wird sich dem andern nicht entziehen wollen. Aber so wenig es in dem Vermögen des Menschen steht, ein einziges dieser Übel völlig aus der Welt verschwinden zu lassen, so unmöglich ist es auch, den Krieg, der sicherlich ein Übel ist, zu beseitigen. In der Theorie hört sich das alles wunderschön an, und die Theoretiker pflegen sich erfahrungsgemäß an ihren eigenen Worten dermaßen zu berauschen, daß sie in jedem, der ihnen nicht beipflichtet, einen brutalen Menschen erblicken. Wer aber weiß, daß Kriegsverhinderungen wie Kriegsausbrüche von dem Willen des einzelnen heute so gut wie unabhängig sind, daß sie vielmehr durch die Verhältnisse bedingt sind, die sich mächtiger erweisen als die Menschen, der wird den frommen Schwärmern mit ihren Friedenstheorien gegen die Anerkennung zollen, daß sie ein schönes Ziel verfolgen, es aber gleichwohl ablehnen, sich ihnen anzuschließen. Die Realpolitik, die einzige gesunde Politik, die es gibt, hat mit solchen Schwärmereien nichts gemein; als die Kunst des Erreichbaren verkennt sie es, Phantomen nachzujagen, die zwar bunt in allen Farben des Regenbogens schillern, aber doch nur Seifenblasen sind.

Die Erledigung der ungarischen Ministerkrise ist bis auf weiteres vertagt worden, nachdem auch der Vorgänger des gegenwärtigen Ministerpräsidenten Khuen-Hadervay, Koloman Szell, dem Kaiser keinen Vorschlag zu unterbreiten im Stande war. Kaiser Franz Joseph ist bisher noch immer entschlossen, den Magyaren keine weiteren Zugeständnisse zu machen und in Sachen der Heeresfrage besonders nichts mehr nachzugeben. In diesem Entschlusse des Kaisers der an sich durchaus gerechtfertigt ist, scheitern alle Bemühungen betreffs der Neubildung des Kabinetts. Graf Khuen-Hadervay wird also einstweilen noch weiter „fortwursteln“.

Italien. Papst Pius X. scheint mit dem ihm von seinen beiden Vorgängern überkommenen Grundsatze der vatikanischen Gefangenschaft des Papstes brechen zu wollen, sofern eine Meldung der „Italie“ zutrifft, nach welcher Pius X., als die Sprache gelegentlich auf die große Hitze kam, zu mehreren Personen geäußert habe, dieses Jahr wäre es zu spät, aber im nächsten Jahre werde er während der großen Hitze außerhalb Roms im Kastell Gondolfo Aufenthalt nehmen. Seine Umgebung glaubte anfänglich, es handle sich um einen Scherz, aber der Papst wiederholte seine Worte mit solchem Ernst, daß jeder Zweifel verstummen mußte. Andererseits wird mitgeteilt, daß auch Ausbesserungen in den Gemächern des Laterans vorgenommen würden. — Papst Pius X. soll verfügt haben, daß ihm sämtliche Zeitungen vorgelegt werden, in denen von ihm die Rede ist, nicht nur zusammengestellte Auschnitte wie Leo XIII. Unser Kaiser trifft am 18. d. M. nachmittags, von Ungarn kommend, über Wiener Neustadt in Wien ein. In Wiener Neustadt wird der kaiserliche Gast von den zum Ehrendienste kommandierten Offizieren begrüßt werden. In Wien werden Kaiser Franz Joseph und die Erzherzöge zum Empfange auf dem Bahnhof anwesend sein.

Orient. Auf die irrtümliche Meldung von der Ermordung des amerikanischen Bizekonsuls Magelsen in Beirut hat die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika die sofortige Entsendung ihres europäischen Geschwaders angeordnet und diesen Befehl auch nicht wieder aufgehoben, als der Irrtum berichtigt und die offizielle Meldung eingelaufen war, daß der Bizekonsul lebend und überhaupt nicht verletzt worden sei. Die türkische Regierung setzte alle Hebel in Bewegung, um in Washington die Zurücknahme der Ordre zu bewirken, von deren Ausführung sie den Ausdruck von Unruhen befürchtete. Jetzt ist das Geschwader vor Beirut eingetroffen und die Befürchtungen der türkischen Regierung sollen sich als nur allzu sehr begründet erwiesen haben. — Nach einer Konstantinopeler Meldung des „B. V.-A.“ sollen beim Eintreffen des amerikanischen Geschwaders Unruhen ausgebrochen sein, die zu einem Massaker der christlichen Bevölkerung durch die Türken geführt haben sollen. Konsulatsdepechen beziffern die Zahl der Toten auf 30, darunter mehrere Europäer. Obwohl eine Bestätigung dieser Angaben noch abzuwarten bleibt, so kann man sich doch der Besorgnis nicht entziehen, daß sich schlimme Dinge in der asiatischen Türkei zutragen könnten, die den allgemeinen Wirrwarr noch

verschärfen würden. — Auf dem Balkan ist es neuerdings verhältnismäßig ruhiger zugegangen, jedoch darf diese Erscheinung keineswegs als eine Garantie für die baldige Friedeherstellung betrachtet werden. Im Gegenteil sprechen zahlreiche Anzeichen dafür, daß es sich gegenwärtig nur um die Stille vor dem Sturm handelt. Bulgarien will durchaus mit der Pforte in einen Krieg geraten, aus dem es die völlige Unabhängigkeit vom Sultan und die Erweiterung und Befestigung seiner Grenzen davonzutragen hofft. Unter den Bulgaren ist der Glaube verbreitet, der durch die Darstellung bekannter Agitatoren gesellschaftlich genährt wird, Rußland werde in einem Unabhängigkeitskriege Bulgariens nicht nur eine wohlwollende Neutralität beobachten, sondern den Ausständischen auch noch direkte Unterstützung leisten. Rußland, so heißt es weiter, wüßte gleichfalls, daß der bulgarische Teil Mazedoniens Unabhängigkeit und einen christlichen Gouverneur erhalte. Der Ausbruch eines Aufstandes in Bulgarien und nach dessen Glücken die Kriegserklärung an die Türkei liegt daher nicht nur im Bereiche des Möglichen, sondern auch des Wahrscheinlichen. — In Serbien hat sich an der allgemeinen Lage trotz der rastlosen Bemühungen König Peters bisher nichts geändert. Gegen die Königsräuber hat nunmehr das gesamte serbische Offizierskorps Partei ergriffen. Insubordinationen selbst höchster Offiziere aus der Partei der Gegner der Könige bevorzugten Mörder des verstorbenen Königspaares stehen auf der Tagesordnung. Langsam aber stetig bereitet sich die Revolution innerhalb des Heeres vor. Peter I. ist völlig außer Stande, die bedrohliche Bewegung aufzuhalten, der er mit seinen Getreuen früher oder später zum Opfer fallen wird.

Stadt Kreis Provinz

Der Ausdruck aller durch Korrespondenzen als Originalartikel gekennzeichneten Berichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. D. Neb. Stolp, 10. September 1903.

— § Ferienstrafkammer. Sitzung am 9. September. Den Vorsitz führte Landgerichts-Direktor Wahrenburg. Als Beisitzer Richter Jungert Landgerichtsrat Bartel Landrichter Bahr Landrichter Pfeilbach und Gerichtsassessor Bernau. Die Anklagebehörde war durch den Gerichtsassessor Dr. Tiefel vertreten. Der Privatkläger Friedrich Heldt aus Bettrich ist der fahrlässigen Tötung beschuldigt. Von seinem Inspizierungsange in der Bettricher Forst am 3. Juli d. J. ging der Angeklagte nach dem Forsthaus Gutzmann zu. In der Richtung von Sydow her sah er auf der anderen Seite der Chauffee den Hilfsjäger Gustav Gutzmann aus Reisdorf ankommen, mit dem Heldt befreundet war. Sein Gewehr, ein Drilling mit Zentralfeder, hatte Heldt über seine linke Schulter gehängt mit dem Lauf nach vorne die beiden oberen Läufe des Gewehrs waren mit Schrot und der untere Kugellauf mit einer Kugel geladen. Als nun Gutzmann etwa auf 80 Schritte an den Angeklagten herangekommen war, rief der ihm die Worte zu: „Töte man, daß du Pfingsten nicht gekommen bist.“ Darauf legte er das Gewehr im Scherz auf Gutzmann an. In demselben Augenblick entlud sich der Kugellauf und Gutzmann stürzte, durchs Herz getroffen, sofort zu Boden. Bei der großen Fahrlässigkeit des Angeklagten wurde auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahr erkannt. Der russische Arbeiter Andreas Golob setzt in Muthschiddele aufhaltend arbeitete dort mit den Arbeitern Koles, Sared und Kanki zusammen und stahl diesen ihre Ertragnisse in Höhe von 130 Mk. Er wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. — Aus der Untersuchungshaft wurde der Schmid Louis Gohrbandt aus Polgen vorgeführt, um sich wegen Diebstahls zu verantworten. Dem Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß wurde Gohrbandt zu 2 Jahren Zuchthaus, 3 Jahren Ehrverlust und Polizeiaufsicht, sowie 4 Wochen Haft und Überweisung an die Landespolizeibehörde verurteilt. — Der Landarbeiter Gustav Wittke aus Buscheld-Dampflejele hatte in seiner Duntungsarte Nr. 1 auf Feld 48 bis 52, 6 Beiragsmaren der Versicherungsanstalt Westpreußen verwendet, die schon einmal in einer Duntungsarte seiner Schwester Martha verwendet waren. Offenbar hat er die Marken aus dem Bude seiner Schwester entnommen. Das Urteil lautete auf 9 Mark Geldstrafe evtl. 3 Tage Gefängnis. — Das Schöffengericht zu Mügenwalde hatte am 6. August d. J. den Kaufmann Karl Koslowski aus Gleiwitz wegen Fälschung von Arbeitsbescheinigungen und weil er am 17. Juli d. J. in Mügenwalde wissentlich von solcher Urkunde Gebrauch gemacht hatte, zu 6 Wochen Haft und Überweisung an die Landespolizeibehörde verurteilt. Die Berufung des Angeklagten wurde verworfen. — Der Schmeizer Paul Koschnid zu Geseke hatte auf der Fahrt von Statnitz nach Dammen am 26. März d. J. den Deputanten Heinrich Grunnt und den Arbeiter Heinrich Klid mit der Begehung des Verbrechens des Totschlags bedroht. Vom Schöffengericht hieselbst war Koschnid am 18. Juni d. J. hierfür mit zwei Monaten Gefängnis bestraft worden. Auf die Berufung der Angeklagten wurde das erstinstanzliche Urteil bestätigt. — Ebenfalls verworfen wurde die Berufung des Arbeiters Paul Boosche aus Gr. Erien, der durch das hiesige Schöffengericht vom 8. Juni unter der Feststellung, mit noch einem dritten den Zimmergefallen Max Jost vorfänglich gemißhandelt zu haben, mit 3 Monaten Gefängnis bestraft worden war. — Des schweren Diebstahls und der Bedrohung ist der 13 Jahre alte Schü-

2. Ziehung der 3. Klasse 209. Kgl. Preuss. Lotterie.

(Som. d. 8. September 1903.) Nach der Gewinne über 144 Mk. über den betreffenden Nummern in Stammlisten beigefügt. (Wahrscheinlichkeit.)

9. September 1903, vormittags. Nachdruck verboten.

65 122 336 [300] 78 521 659 714 850 164 1126 [300] 45 252 95 322 39 48 75 626 785 2168 [300] 559 80 [400] 619 27 318 52 415 49 556 847 92 900 54 4038 659 84 83 [400] 5228 [400] 320 50 407 9 565 800 944 613 420 94 574 722 873 98 7169 264 385 522 [300] 72 666 845 8251 92 460 82 619 920 [300] 9142 94 482 599 614
10 11 124 637 11016 208 75 339 400 55 896 12003 198 528 773 929 91 13223 589 735 11822 214 332 79 507 17 74 781 906 99 15032 143 304 673 83 85 927 91 16159 239 322 47 621 [300] 17507 727 73 856 964 80 21400 95 97 263 441 528 [400] 702 68 807 35 19162 454 641 75 711 897
29385 66 94 215 86 481 505 8 784 911 21084 196 352 569 896 22276 517 810 67 961 23149 247 337 454 501 621 42 69 722 952 21071 145 481 545 814 25129 511 731 805 26078 [300] 213 422 [400] 609 721 945 67 27056 114 682 766 830 970 28257 354 689 933 29304 441 507 719 96 81 89 936 62
30511 65 31469 87 724 70 824 28 32120 219 417 613 748 95 862 956 33010 57 205 26 355 666 714 81 31119 223 394 404 60 616 37 702 10 895 35049 115 63 225 94 307 49 95 341 89 657 797 847 991 36054 516 50 37 39 281 493 754 894 920 38022 [400] 35 408 591 615 758 69 826 59 990 39105 27 63 766
40168 339 88 98 [400] 493 634 769 842 54 41215 86 76 347 464 78 536 654 962 42012 [500] 318 528 421 84 596 98 723 94 926 95 433 2 913 [500] 41226 426 15075 124 205 [300] 38 78 321 70 414 516 83 684 720 827 40855 [300] 255 305 71 416 81 609 725 47079 194 96 256 312 13 38 65 483 579 845 980 48823 956 40014 33 79 693 800 82 90 810 27 92
50195 [500] 298 654 [300] 61 728 63 51150 394 482 52036 55 270 376 691 942 48 53127 215 467 640 647 60 827 50 65 [400] 965 51030 133 85 242 140 629 49 758 843 55141 453 500 89 615 24 819 987 56968 142 291 326 564 683 751 971 75 57272 373 670 92 892 84 921 58274 620 [300] 900 59115 318 21 903 623 717
60001 85 36 165 381 487 668 94 869 88 61064 181 237 875 447 61 [400] 504 67 799 836 62098 242 44 352 43200 366 92 474 815 61152 464 509 39 729 837 966 65248 354 726 66123 331 85 419 92 671 811 67292 [300] 361 490 620 707 927 29 52 [300] 08313 406 57 64 674 654 750 69082 317 456 616 71
70082 239 559 624 59 401 545 814 [300] 997 91204 [400] 316 63 460 537 624 85 501 83 970 92015 54 164 656 69 [300] 93467 241 347 [400] 63 [500] 621 744 91012 624 782 95146 742 592 96134 205 205 441 599 741 97116 [300] 362 411 17 543 [300] 75 90565 310 43 46 415 500 39 64 646 714 950 99001 183 253 76 90 522 38 772
100110 56 [300] 222 42 60 814 21 902 101052 90 131 605 88 784 97 81 [300] 914 102020 257 359 194 642 81 85 103393 703 51 847 905 101223 397 [300] 412 41 570 635 934 [300] 87 1501 105195 614 993 106195 217 [300] 87 349 411 85 630 35 91 91 107012 142 65 274 80 334 108118 463 547 55 78 [400] 706 872 103092 159 245 614 742 83 855

Verdicht gemaht. In der Nachmittagsziehung vom 8. September des 59247 59217 und 20121 (Halt 20122).

